

EXTRA: 100 Jahre Erster Weltkrieg

Die Pfade der Toten

Die Kuhnles sind zu den Orten gefahren, an denen ihre Vorfahren im Ersten Weltkrieg ihr Leben verloren haben

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
BERND KLOPPER

Weinstadt-Endersbach.

Die Gefallenen-Urkunde ist ihre einzige Spur gewesen. Ruben Kuhnle (15), sein Vater Frieder Kuhnle (49) und dessen Onkel Hermann Kuhnle (77) haben nach ihren Vorfahren gesucht, die im Ersten Weltkrieg gestorben sind. Sie haben dazu Soldatenfriedhöfe in Belgien und Frankreich abgeklappert. Ein Rückblick auf eine bewegende Reise.

Als Kind hat sich Hermann Kuhnle nie gefragt, warum in der Stube seiner Großmutter Katharina Kuhnle diese Urkunde gehangen hat. Gezeichnete Fahnen sind darauf zu sehen, Kanonen, Schiffe und Soldaten. Dazu sind drei Namen verewigt, nämlich die von Gustav, Eugen und Rudolf Kuhnle, ihren Söhnen. Sie haben im Ersten Weltkrieg an der Westfront ihr Leben verloren. Auch ein Schwiegersohn der Großmutter ist gefallen. Ein hartes Schicksal. Trost und Kraft hat Katharina Kuhnle täglich aus ihrer Bibel geschöpft. Sie hat bis zu ihrem Tod im Jahr 1946 im Familienkreis nie darüber geredet, aber das Bild zur Erinnerung ihrer gefallenen Söhne ist Jahrzehnte in der Stube geblieben. Es ist heute der einzige Gegenstand, durch den die Kuhnles überhaupt noch wissen, was mit ihren Vorfahren im Ersten Weltkrieg passiert ist. Briefe, Fotos, Orden – all das haben sie nicht. Sie haben für sich nur eine einzige Chance gesehen, zu begreifen, was mit Gustav, Eugen und Rudolf Kuhnle passiert ist: durch eine Reise zu den Orten, an denen die drei Brüder gestorben sind.



„Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Johannes-Evangelium, Kapitel 15, Vers 13): Diese Inschrift befindet sich auf dem Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, das vor der evangelischen Kirche von Endersbach steht. Hier sind auch die Namen der Vorfahren von Ruben Kuhnle (links), Frieder Kuhnle (Mitte) und Hermann Kuhnle verewigt. Bild: Bernhardt

Im Vorfeld „Im Westen nichts Neues“ angeschaut

100 Jahre ist es her, dass der Erste Weltkrieg ausgebrochen ist. Mehr als vier Jahre hat er gedauert, rund 17 Millionen Menschen haben deshalb ihr Leben verloren. Es ist diese Zahl 100, die bei den Kuhnles in diesem Winter den Wunsch ausgelöst hat, die eigene Familiengeschichte ein Stück weit aufzuarbeiten. Und so sind Ruben Kuhnle, sein Vater Frieder, dessen Onkel Hermann, Rubens Mutter Monika und ihr Vater Hermann Horrer im März ein Wochenende lang nach Frankreich und Belgien gereist. Um zu begreifen, was auf sie zukommt, haben sie davor gemeinsam den Film „Im Westen nichts Neues“ angesehen, nach dem berühmten Antikriegsroman des deutschen Schriftstellers Erich Maria Remarque.

Die erste Station ihrer Reise ist Verdun. Hier haben die Deutschen am 21. Februar 1916 ihre Offensive begonnen, die erst am

19. Dezember 1916 geendet hat – ohne eine wesentliche Änderung des Frontverlaufs. Durch den massiven Einsatz von Geschützen verwandelte sich das Schlachtfeld innerhalb weniger Monate in eine Kraterlandschaft. Von deutschen Soldaten wurde Verdun oft als „Blutpumpe“, „Knochenmühle“ oder schlichtweg als „Hölle“ bezeichnet. Die Kuhnles haben dort die Forts der Franzosen besichtigt, die lange vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs errichtet worden sind. Dann das Beinhaus mit den Überresten von 130 000 französischen und deutschen Soldaten und den deutschen Soldatenfriedhof. Sie haben gehofft, etwas über die Familiengeschichte von Hermann Horrer und seiner Tochter Monika Kuhnle herauszufinden. Denn ihr Vorfahre Karl Horrer hat dort in der Hölle von Verdun sein Leben verloren. Auf dem Friedhof selbst haben die Endersbacher den Namen Horrer jedoch nirgends entdeckt. „Dort sind wir leider nicht fündig geworden“, bedauert Frieder Kuhnle. Ein anderer Vorfahre aus

der Familie seiner Frau, ein gewisser Friedrich Horrer, ist 1918 bei einem Wehrunfall in der Nähe des französischen Saint-Quentin gestorben.

Einen Tag später haben die Kuhnles ihr Glück in Rancourt im Département Somme versucht. Sie haben nach ihrem Vorfahren Rudolf Kuhnle gesucht, der in der Schlacht an der Somme als Musketier im Infanterieregiment 121 gekämpft hat. Sein Leben hat er laut der Gefallenen-Urkunde am 20. August 1916 verloren. Doch auch hier kein Grabstein, keine Gedenktafel, die an den Endersbacher erinnert. Der zweite Rückschlag für die Kuhnles. Was sie da noch nicht ahnen: Als sie kurz darauf die kanadische Gedenkstätte in Beaumont-Hamel besichtigen, ist das der Wendepunkt ihrer Reise: Denn dort empfehlen ihnen kanadische Soldatinnen, den deutschen Soldatenfriedhof Langemark in Belgien aufzusuchen. „Das war unser großes Glück“, sagt Frieder Kuhnle.

und Museumsbesuche einiges über den Ersten Weltkrieg gelernt. Mehr als damals in der Schulzeit.

Ruben Kuhnle würde sich wünschen, dass in seiner Schule der Erste Weltkrieg im Unterricht in diesem Jahr eine größere Rolle spielt. Er versteht natürlich, dass im Remstal 2014 groß an den Aufstand des Armen Konrads vor 500 Jahren gedacht wird. Aber der Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren hätte aus seiner Sicht die gleiche Aufmerksamkeit verdient. Denn schließlich hat der Erste Weltkrieg in jeder Familie seine Spuren hinterlassen.

Hermann Kuhnle ist es darüber hinaus ein großes Anliegen, dass mehr Menschen die Soldatenfriedhöfe besuchen. Es ist jetzt schon fast acht Jahre her, dass er in der „Sonntag Aktuell“ einen Artikel über den deutschen Soldatenfriedhof im nordfranzösischen Fricourt gelesen hat, der ihn betreffen gemacht hat: Darin stand, dass der Friedhof gepflegt wird – aber so gut wie nie von Deutschen besucht wird.

„Alles Namen, die bei uns im Telefonbuch stehen“

Als sie am Sonntagmorgen den Friedhof in Langemark betreten haben, sind sie zunächst wieder nicht fündig geworden – bis Sohn Ruben Kuhnle 69 Bronze-Tafeln bei einem Massengrab entdeckt hat. Und dort sind sie: die Namen von Gustav Kuhnle (gefallen am 2. März 1915) und Eugen Kuhnle (gefallen am 13. Juni 1915). „Ich habe gleich die anderen gerufen“, erzählt Ruben Kuhnle. Ein bewegender Moment. Und gleichzeitig ist es bedrückend gewesen, auf dem Friedhof auf den Grabkreuzen viele weitere vertraute Namen zu lesen. „Alles Namen, die bei uns im Telefonbuch stehen“, sagt Frieder Kuhnle. Er selbst jedenfalls hat durch die Reise, die vielen Infobroschüren



Der deutsche Soldatenfriedhof Langemark in der Nähe der belgischen Stadt Ypern. Hier sind die Brüder Gustav und Eugen Kuhnle begraben.



In Rancourt im Département Somme haben die Kuhnles auf den Grabsteinen den Namen von Rudolf Kuhnle gesucht – aber nicht gefunden.